

Bodo Hell

Rede zum Christine-Lavant-Preis 2017

(12.11.2017 Radiokulturhaus Wien,

mit musikalischer Unterstützung durch Wolfgang Puschnig und Jon Sass)

**Trabant redundant Elefant vagant elegant Gigant arrogant konzilient Proviand
signifikant sekkant Kalkant markant riskant vigilant ambulant Gratulant Exulant
Diamant Chiromant Nekromant prägnant dissonant frappant Adorant rasant
brisant eklatant exorbitant äquidistant konstant degoutant relevant Lavant**
aber keinesfalls **larmoyant** (bei aller Leidensgewißheit und allem sprachmächtigen
Einfühlungsvermögen dieser kleinen großen Dichterin)

wird einem also in unerwartetem Anruf aus heiteren Himmel (wie es der Sprachgebrauch nennt) dieser seit Jugendtagen bekannte Name jener Kärntner Dichterin wieder ins Gedächtnis gerufen, die sich als Einzelperson nach dem prägnanten Flußnamen ihres Heimatales benannt hat (die sehr realen Gründe dafür und deren Fehlschlagen denkt man zuerst einmal gar nicht mit), vielleicht geschah das auch (auf Anregung Paula Groggers) in einer Selbstermächtigungsübung, wie man sie unbefragt von Adelsgeschlechtern her kennt, welche, nominell auf ihren Stammsitz bezugnehmend, unangefochten auch gleich den feudalen Territorialanspruch (und sei's die verlorengegangene Stammburg im Schweizer Kanton Aargau, auf die sie längst nicht mehr angewiesen sind) signalisieren, vielleicht weiß man diese Praxis (als allegorischem Ausläufer von Landschaftsbezug) noch von einem in der Segelkunst firmen Maler aus OÖ angewandt, taucht also dieser wie aus dem Flußtal herausgestanzte Name von neuem auf, könnte sich gleich ein Bildersturz vorm inneren Auge (wie der Sprachgebrauch es nennt) in Bewegung setzen, und natürlich hat er (solch optischer Effekt) mit dieser holzschnitthaften Darstellung auf Bücherumschlägen zu tun (auch hatte man damals noch keine Kenntnis vom geliebten Malerbauern Werner Berg aus Südkärnten), die dem Jugendlichen (welcher detto nichts von den Hintergründen der durch Krankheitsfolgen halbtauben röntgenverbrannten ausgestoßenen strickenden Dichterin wissen konnte) erstmals ins Auge gestochen ist (wie man sagt), zumal damals in Salzburg, wo zumindest die Gedichtbände mit dieser biographisch-markanten Prägung erschienen sind (von den über 1000 Druckseiten der gewiß noch hinreißenderen Prosa, die nach 1945 bis 1951 aus der rauschhaft erleichterten Autorin in die Welt der Aufbaujahre und des Verschweigens gesetzt wurde, war damals nicht einmal die Rede), und zwar im Salzburger Stadtteil Fünfhaus, nämlich in der Ernest-Thun-Straße direkt an der Bahnlinie, am Bahndamm nach Deutschland, wo dieser Verlag (der auch die Werke Hildegards von Bingen in seinem Portfolio hält, was also über Eibingen hinaus auch gar nicht so sehr bekannt zu sein scheint), wo dieser damals von Dr. Moissl geführte Verlag dann doch ab 1956 Literaturgeschichte mitgeschrieben hat, wenn auch, wie zu Zeiten üblich, in emendierter Form, also bearbeitet (z.B. die Erzählung *Nell* sogar unbenannt 'verbessert' durch Jeannie Ebner selig)

Klartext: auch mir als dichtungsaffinem Jugendlichen, dessen Eltern in der Garage Fünfhaus ums Eck, wo auch Dr. Moissl seinen Wagen parkte und tankte, im Büro saßen und wo ich beim Ölwechsel in der Schmiergrube und mit Weißwandreinigern an den SportwagenPneus erste Schillinge verdienen konnte, mußten diese Bände: *Bettlerschale*, *Pfauenschrei*, *Spindel im Mond* aufgefallen sein (wenn auch damals die innigste Trakl-Rezeption alles dominierte), dann erfolgte ein Lavant-Anschub erst wieder durch die Auswahl von Thomas Bernhard, und die jüngste Begegnung mit Christine Lavants Texten ist für mich den durch Klaus Amann (und andere) präzis anregend

herausgegebenen Bänden im Wallstein-Verlag geschuldet, nicht zu vergessen die hörensweite Umsetzung Lavantscher Literatur durch die beiden Musikerinnen Maria Frodl (Cello, singende Säge) und Agnes Heginger (Rezitation, Gesang, Schrei) auf der in der bibliothekderprovinz erschienen CD: *Verrückung-Christine Lavant* 2015

voll ist nicht nur die Lavantsche Prosa von offenen und verdeckten Beispielen sozialer Zurücksetzung und persönlichem Verletzungswiderstand, Liebesangeboten und subtiler Abwehr im Mantel geliehener Personennamen (auch für eigene Familienmitglieder), nur ihr Prosa-Lieblingsstück, die lange ungedruckt gebliebene fantastische Erzählung *Baruscha* scheint da auf der obersten Lektüreschiene eine Ausnahme zu machen, voll sind davon auch die erzählungslangen Briefe, etwa an die damalige begüterte entfernte Nachbarin Ingeborg Teuffenbach, der sie, selbst in einer ‚großen Armutei‘ lebend, wie eine Liebende der Geliebten eines Tages einen Strauß Muttergottestränen (also Zittergras) anbietet, während sie zugleich der nur um 1 Jahr Älteren ausführlich die Zustände als gezeichnetes Kind schildert und dabei auch nicht die eigene ‚böartige Ausschließlichkeit ihres Herzens‘ verschweigt, ja die verfluchte Krot wurde in ihren Ansprüchen immer wieder auf den Tag nicht der Heirat vertröstet, sondern auf den ungewissen Zeitpunkt ‚bis der Kaiser kommt‘, allerdings ließ man das Kind, sobald es sich zum Fensterbrett stellte, um zu schreiben, in Ruhe, denn sonst hätte man ihr den Geist, genannt *Guist*, vertrieben, laßt sie, der Geist/*Guist* ist bei ihr

unerkannt im eigenen Haus (bei ihr gar ohne eigenes Zimmer, über Jahre strickend den Partner erhaltend), welche Autorin, welcher Autor könnte (ohne gesuchte Parallelismen aufmachen zu wollen) auf ihre je spezifische Weise (weniger dramatisch zwar) davon nicht ein Lied singen, oder mehrere Lieder singen von Zurücksetzungen, Mißverständnissen, Ignoranz, und sei es sogar im Zusammenhang mit Preisverleihungen, es wäre fein, ganz davon schweigen zu können, oder doch eben nicht ganz (so will es mir, meiner Wenigkeit, wie die Rhetorik sagt, etwa ganz und gar nicht eingehen, daß man, selbst seit 1977, also 40 Jahre lang Bücher etc. veröffentlichend, in einer *Österr. Literaturgeschichte seit 1945 bis heute*, 3. verbesserte Auflage 2008, eines GermanistikProfessors aus dem schönen steirischen Pöllau und dem ebenso schönen französischen Augers, auch im schönen Krems ist er bisweilen tätig, daß man in seinem umfassenden Handbuch nicht einmal in einer Fußnote erwähnt wird, sei's drum)

ich darf Ihnen, verehrtes Feier-Auditorium, eine weitere Strophe welchen Klagsgesangs auch immer in einer Zeit, wo Literatur und Poesie (nicht *PoesIn*, wie Robert Musil es genannt hat) mit Journalismus (und sei es auch in seiner besten Ausprägung) verwechselt wird und dieser sowieso als buchpreiswürdig durchgeht, ersparen und stattdessen mit einem Werk/Werkchen antworten (wie es uns John Cage als Reaktion auf welchen Frust hin immer geraten hat: ‚nicht aufregen: antworten Sie mit einem Werk‘) und ihnen also die **Legende des hl. Alexius** (aus einem vergriffenen Nothelfer-Band) zu Gehör bringen, das heißt deren von ihm selbst vorgetragene Paraphrase

hl. Alexius gerufene Paraphrase

der bäuerliche Mandlkalender zeigt nämlich Alexius, diese zeitweilig beliebteste Gestalt der Verehrungsgeschichte, am 17. Juli im Zwickel unter einer Treppe sitzend (die Treppe bleibt stets sein Attribut), Alexius stammte ja aus bereits christlichem römischen Elternhaus, nach dem Ende der Verfolgungen, er wich am Tag seiner Hochzeit (übrigens

ein bevorzugter Erwählungstermin) in die Fremde aus und starb entweder hochangesehen als Aszet von Edessa (dem heutigen türkischen Urfa unweit des Euphrats, nahe dem heutigen Kampfgebiet nördlich von Rakka an der Grenze zu Syrien) oder (wesentlich dramatischer:) er (Alexius) kehrte verwahrlost nach Rom zurück und lebte jahrelang unterkannt im schmutzkübelübergossenen Eck des Elternhauses **unter der Treppe** (manche Klostertreppe ist nach ihm benannt), und erst nach seinem Tod erwies ein Zettel, den er in der Hand zerknüllt festhielt und der nur vom Papst höchstpersönlich geöffnet werden konnte, den wahren Sachverhalt, doch hören wir ihn selbst:

*dann kommt mir also per Zufall, Wink oder a-kausalem Zusammenhang eines Tages zu Ohren, mir, der ich doch jeden Kontakt auch mit der allernächsten Verwandtschaft (Deszendenz wie Aszendenz und Parallelkreszenz) seit Jahrzehnten vermieden habe, um (nebenbei gesagt) diesem Moloch an Ansprüchen aller Art, Biedersinn und Wohlverhalten, seinerseits gepaart mit Gesinnungsterror und einer perfiden Überprüfungs- und ZurechtstutzungsMaschinerie im Äußeren wie im Inneren ein für allemal zu entgehen, TRACHT (Doppelpunkt) : PFLICHT, da erfuhr ich also eines Tages bei einem Kurzaufenthalt, quasi auf der Durchreise in meiner Heimatstadt, daß das Dienstbotenzimmer in der elterlichen Villa, welches für uns Kinder immer schon eine merkwürdige Faszination ausgeübt hatte, so direkt unter der Treppe gelegen und also in die Gänge der Bewohnerschaft einbezogen, akustisch allemal (bereits am Hall der Schritte etwa der illustren und der beim Abgang oft auch illuminierten Gäste einer Abendeinladung im Salon des ersten Geschosßes, also bereits am AuftrittsSchall der Kommenden und Gehenden war schon damals so etwas wie die Position und der Bewegungsspielraum der Paare und Pärchen im Sozialballett dieser mediokren mittelgroßen Stadt abzulesen gewesen, deren Familiengeheimnisse und Beziehungsabgründe wir als Kinder nur erahnten), da erfuhr ich also, daß dieses Kabäuschen unter der Treppe zu beziehen sei, u.z. für eine Person, die sich als Hausfaktotum vor allem in Zeiten der Abwesenheit der Herrschaft um Anwesen und Garten zu kümmern hätte, eine Stellung wie geschaffen für einen erfahrenen, vertrauenswürdigen, nicht allzu jungen Allrounder mit Manieren und handwerklichen Fähigkeiten, Umsicht und Eigeninitiative, ich habe also meine bisherigen Engagements ausgesetzt/auf Eis gelegt/sistiert und bin dieses eine Engagement quasi zum Schein, aber doch ernsthaft, wenn auch limitiert, eingegangen und so hause ich jetzt unerkannt bereits 9 Monate im Vater/Mutterhaus, **Alex** ruft man mich bei den entsprechenden Anlässen, man behandelt Herrn **Alex** im allgemeinen nicht schlecht, hält ansonsten auf standesbewußte Distanz und läßt meine Absonderlichkeiten als Schrullen durchgehen, ich bin es also und ich bin es gleichzeitig nicht, ein sonderbarer Einleger, Einsiedler, Grubenhunt, Schweigemönch, heiliger Narr, übergossener Pudel*

*könnten Sie mir heute ausnahmsweise in Küchendingen zur Hand gehen, lieber **Alex**, rief die Herrin Mutter eines Tages vom Fenster des Ankleidezimmers herunter, die Köchin ist noch nicht da und ich will die Vorbereitungen rechtzeitig treffen, würden Sie bitte zuerst den Rotwein in die Karaffe dekantieren und mir dann Basilikum, Liebstöckl und chinesische Petersilie je ein Büschel frisch gepflückt von den Beeten hereinbringen, und es war nicht nur der Anblick und Duft dieser Ringelblumen, Kapuzinerkressen und überreifen Tomaten, der mich mit einemmal wieder vertraut umfangan und bestrickt hat, quasi wehrlos gemacht in bezug auf den Horror der täglichen gutbürgerlichen Notwendigkeiten, Zutaten, gesellschaftlichen Accessoires und GehörtSichs, fast wäre ich samt den grünen Büscheln in Händen dieser Frau einfach um den Hals gefallen, um mich ihren ungläubigen Augen und Ohren zu erkennen zu geben, weißt du noch damals der schlecht verheilte Knöchelbruch*

am rechten Fuß nach dem falschen Sprung, so aber bemühte ich mich, schnell aus ihrer unmittelbaren Nähe zu gelangen und mich zu neuen untergeordneten Aufgaben zu entfernen

*stellen Sie bitte abends, wenn die Sonne nicht mehr direkt hierher scheint, den automatischen Sprengmechanismus für den Rasen an, **Alex**, schärfte mir der alte Herr vor der Abfahrt ins Alpendomizil ein, das tschechische Hilfgärtnerhepaar habe heute Ausgang, und prüfen Sie die Einstellwinkel und BesprühungsRadien, die BriefPost bitte für diese Woche aus dem überquellenden Postkasten hereinschaffen, ungelesen versteht sich*

*ich habe es mir zu Aufgabe gemacht, ja zum täglichen Exerzitium, über die 5 Stufen, unter denen ich hause, zu meditieren, ich fünfere also quasi täglich, über die Zahl der Ehe, die die maskuline 3 mit der femininen 2 verbindet, über das Fünfstromland (Punjab/Pandschab) mit seinen Quellen/Querelen und Aufständen, über den Pinsch, den Punsch, das Pantscherl, den Quintenzirkel und die halbtone **Pentatonik** (d-e, g-a, c), von den 5 Tibetern, den klugen und törichten Jungfrauen, von der Quintessenz und von Chanel Nr. 5 ganz zu schweigen, jaja am 5. Wochentag, also dem Freitag, soll man kein Weib und keinen Mann nehmen noch eine Reise antreten, denn an diesem Tag betreuen die Erinnyen den Orkus, ihrerseits 3 an der Zahl (Alektö, Megära, Tisiphone), diese meine täglichen Meditationsstunden verteidige ich mit Zähnen und Klauen (32 und 8), das heißt ich wehre mich gegen Störungen mit Händen und Füßen (2x5 Fingern und 2x5 Zehen), ich verrichte meine 5 täglichen Pflichtgebete und esse laut Empfehlung 5x am Tag eine handvoll Obst und Gemüse*

von der Haushälterin mißachtet und von der Putzfrau wie der letzte Dreck behandelt (klar daß so jemand wie ich einem alles ergreifenden Reinigungsfuror immer im Weg steht, sitzt oder liegt), dermaßen traktiert sehe ich umso deutlicher in die historischen Tiefen und aktuellen Platteiten meiner Existenz hinein respektive wische ich darüber hinweg

dann wird wohl eines Tages eigens für mich dieser vornehme Besuch aufkreuzen, mit Krone, Mithra oder Tiara, und das wird mich einerseits ehren und andererseits zugleich nachdenklich stimmen, heißt es doch in der Folge abtreten aus dieser Welt, unter Hinterlassen eines Erkennungszettels, der die Überlebenden zuerst in Verwirrung stürzt und dann wohl in Beschuldigungen mir und meinem Täuschungsmanöver gegenüber ausbrechen läßt, womit wieder alles seine rechte Ordnung haben wird

und als Konsequenz bleibt dann nur mehr der Abstieg in die:

Zelle

Gazelle

Sprechzelle

Eizelle

Dunkelzelle

Einzelzelle

Nervenzelle

Parzelle

Isolierzelle

Medaille Tapferkeitsmedaille

Kanaille

Grisaille

Taille Wespentaille

Dille
Kokille
Kamille
Promille
Vanille
Koschenille
Pille (Abführ-, Abtreibungs-, Beruhigungs-, Erektionspille)
Pupille
Rille Spurrille
Marille
Brille Schneebrille
Fibrille
Klobrille
Grille
Tonsille
Stille
Destille
Totenstille
Postille
Grabesstille
Flotill -je
Bredoull -je
Patroull -je
Wille Kampfwille
Eigenwille Unwille
Widerwille Mutwille
Zille
Bazille
Olle Bolle Roßballe
Dolle Steindolle Ruderdolle
Holle
Frau Holle
Hölle

die **Hölle** war ursprünglich nur der Aufenthaltsort der Toten (nicht deren Qualort), also das Totenreich, aber auch einfach nur das jeweilige Grab, die Ortsbezeichnung *Hellwege* in Westfalen meint in diesem Sinn die Straßen, auf denen die Leichen gefahren wurden, *Hehl* meint etwas Verborgenes, heute noch gebräuchlich in der negativ/positiven Formulierung: *kein Hehl daraus machen*, *Hel* (ohne h ist die Todesgöttin), Wulfila setzte in seiner Bibelübersetzung dem griech. Hades sein got. *halja* für die Unterwelt entgegen, die *Gehenna* als Hölle behielt er bei, man spricht von: Eehölle Spielhölle Vorhölle, auch die Verwendung adjektivisch *höllisch* (es brennt höllisch) oder als Genetivkonstruktion (ein *Sohn der Hölle*) ist üblich (weniger gebräuchlich: Tochter der Hölle) Höll gilt als die bairische Variante zu Hell, mit den Familiennamen Hölldobler, Hölldampf, Höllwarth usw., Höllriegel etwa meint den Riegel der Hölle, d.i. der Teufel selbst, der den Rückweg aus der Hölle verwehrt, Höllriegel kommt auch als Eigenname vor: die bekannte Buchhandlung Höllrigl ohne e in der Stadt Salzburg Sigmund Haffner Gasse oder der bibliophile Siegfried Höllrigl aus Meran verstehen mit diesem Namen auszukommen (wie andere mit ihrem markanten Nachnamen: Teufl), übrigens: wer die Existenz der Hölle leugnet (heißt es in einer Marienversion des Helmut Lungenschmid aus OÖ, lokutionen.de, jesumariaproph) ist schon selbst zu 50% in der

Hölle

Höllenangst

Höllенbrut

Höllendurst

Hölleneifer

Höllенfahrt

Höllенfürst

Höllенhund

Höllенkind

Höllенlärm

Höllенmaschine

Höllенmusik

Höllенpforte

Höllenschlund

Höllенsohn

Höllенstrafen

Höllenzwang (als Dienstbarmachung der Geister, aller Geister, auch jener zum Auffinden verborgener Schätze, etwa der bereits geschriebenen und der noch zu schreibenden Poesie)